

Lizenzierung

ANTJE KELLERSOHN, THORSTEN MEYER, BERNHARD MITTERMAIER,
HILDEGARD SCHÄFFLER

Zwischen Pay-per-View und »Big Deal« – Lizenzierung elektronischer Fachinformation in Deutschland

Foto: Daniel Müller



Antje Kellersohn

Forschung und Lehre hängen in ihrer Qualität in zunehmendem Maße vom schnellen, umfassenden und direkten Zugang zu den weltweit verfügbaren (Fach-)Informationen ab. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit den aktuellen Rahmenbedingungen der Lizenzierung elektronischer Fachinformation in Deutschland, die derzeit auf lokaler Ebene, im Rahmen von Konsortien und im Kontext DFG-geförderter Nationallizenzen / Allianz-Lizenzen erfolgt. Es wird die Frage gestellt, wie die Versorgung der Wissenschaft mit Online-Publikationen auf der Basis des Erreichten noch weiter verbessert werden kann. Beleuchtet werden die Entwicklung geeigneter Geschäftsmodelle im Verhältnis zu den unterschiedlichen lokalen Bedarfsebenen wie auch strukturelle Desiderate mit Blick auf mögliche Beschaffungs- und Bereitstellungsebenen. Aus der Perspektive verschiedener Typen von Informationseinrichtungen – Hochschulbibliotheken, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Bibliotheken mit regionalem / überregionalem Versorgungsauftrag – wird aufgezeigt, wie diese sich in einem sich verändernden Umfeld positionieren.

To an increasing degree the quality of research and teaching is dependent upon comprehensive and immediate access to information resources available from all over the world. This article deals with the current framework of conditions for the licensing of electronic resources in Germany as provided either locally, within consortia, or as part of the national or alliance licences funded by the German Research Foundation (DFG). The authors investigate how the provision of online publications can be further improved and shed light on both the development of suitable commercial models designed to meet various local requirements and structural necessities in regards to acquisition and information provision. In looking at different types of information agencies (university libraries, non-university research institutes and libraries with regional and national service mandates), it is shown what stance they can adopt in response to the on-going changes in this field.

1. EINFÜHRUNG

Forschung und Lehre hängen in ihrer Qualität in zunehmendem Maße vom schnellen, umfassenden und direkten Zugang zu den weltweit verfügbaren (Fach-)Informationen ab. Der Anteil an digitalen Informationsangeboten¹ wird weiter deutlich steigen. Während beispielsweise der Ersatz von Printzeitschriften durch digitale Ausgaben in den STM-Fächern innerhalb weniger Jahre weitestgehend abgeschlossen sein wird, ist in den buchorientierten Fachdisziplinen wie den Geistes- und Kulturwissenschaften eine vollständige Abkehr von gedruckten Ausgaben nicht zu erwarten.²

Die Informationsversorgung mit digitalen Fachinformationsangeboten wird heute auf verschiedenen Wegen organisiert: über Lizenzen, die durch die Informationseinrichtungen – insbesondere die Bibliotheken – lokal verhandelt und vorgehalten werden, über konsortial erworbene Lizenzen sowie über die durch

die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Nationallizenzen / Allianz-Lizenzen.

Auf dem Informationsmarkt führen die fortschreitende Konzentration der großen, international agierenden Wissenschaftsverlage sowie das für ein bestimmtes Produkt in der Regel existierende Monopol zu einer weiteren Stärkung der Marktmacht auf Anbieterseite und zu damit verbundenen Preisforderungen, welche die Inflationsrate weit übersteigen. Demgegenüber haben die Bibliotheksetats von Hochschulen und Wissenschaftsorganisationen in den letzten Jahren in vielen Fällen stagniert bzw. sind nicht im erforderlichen Maße gestiegen, um diesen wachsenden Anforderungen – sowohl aus Sicht des Angebotes als auch aus Sicht der Nachfrage – entsprechen zu können.

Auch wenn es in Deutschland im letzten Jahrzehnt gelungen ist, in vielen wissenschaftlichen Gebieten einen akzeptablen Stand der Bereitstellung digitaler, wissenschaftlicher Fachinformationen zu erreichen – das wichtige DFG-Förderprogramm der Nationallizenzen wird im Ausland als vorbildlich betrachtet –, ist dennoch die Versorgung der Wissenschaft mit Online-Publikationen im internationalen Vergleich noch verbesserungsfähig. Ziel einer optimierten Informationsinfrastruktur muss es daher sein, eine bedarfsgerechte Versorgung herzustellen und den Zugang zu wissenschaftlichen Informationen für alle Einrichtungen in dem für eine internationale Wettbewerbsfähigkeit notwendigen Maße zu gewährleisten. Die Informationseinrichtungen stehen dabei vor der Herausforderung, sich vor dem Hintergrund dieser Aufgabenstellung in einem sich dynamisch verändernden Umfeld entsprechend zu positionieren.

2. AKTUELLE RAHMENBEDINGUNGEN DER LIZENZIERUNG ELEKTRONISCHER FACHINFORMATION IN DEUTSCHLAND

Die Lizenzierung elektronischer Fachinformation für Forschung und Lehre setzt sich in Deutschland derzeit zusammen aus rein lokaler Beschaffung durch die jeweilige Einrichtung vor Ort und verschiedenen Formen der gemeinschaftlichen Lizenzierung auf regionaler bzw. überregionaler/nationaler Ebene.

Eine wesentliche Säule der gemeinschaftlichen Lizenzierung stellen die regionalen Konsortien dar, die

Foto: Sven Wied



Thorsten Meyer

Foto: Ralf-Uwe Limbach



Bernhard Mittermaier

Foto: privat



Hildegard Schäffler

sich gegen Ende der 1990er Jahre teilweise entlang der Verbundstrukturen gebildet haben.³ Die wesentliche Zielsetzung dieser Einkaufsgemeinschaften für elektronische Ressourcen ist dabei die Erzielung von optimierten Beschaffungskonditionen und Synergie-Effekten mit Blick auf Verhandlungstätigkeit und Administration. Von den 15 aktuell existierenden Regionalkonsortien sind sechs⁴ auch über die jeweiligen Landes- bzw. Verbundgrenzen hinweg überregional, national oder sogar international tätig. In einem wechselseitigen Geben und Nehmen werden überregionale Konsortialabkommen abgeschlossen, für die jeweils ein Regionalkonsortium verantwortlich zeichnet. Neben den regionalen Konsortien bestehen eigene Konsortialstrukturen der großen Forschungsorganisationen (Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Leibniz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft).

Die Binnenorganisation der einzelnen Konsortien kann variieren. So gibt es Regionalkonsortien, die mit einer eigenen Geschäftsstelle ausgestattet sind, wie beispielsweise das HeBIS-Konsortium, das Niedersachsen-Konsortium und das als Verein organisierte Friedrich-Althoff-Konsortium (FAK). Im Falle des Bayern-Konsortiums trägt mit der Bayerischen Staatsbibliothek die zentrale Archiv- und Landesbibliothek die Verantwortung für die Konsortialarbeit; in Nordrhein-Westfalen ist sie bei der Verbundzentrale angesiedelt. Weitgehend dezentral organisiert ist das Konsortium Baden-Württemberg, bei dem die Verhandlungsführung arbeitsteilig erfolgt. Auch bei den Konsortien der Forschungsorganisationen reicht das Spektrum von grundsätzlich zentralen Verhandlungen für alle Max-Planck-Institute durch die Max Planck Digital Library bis hin zu dem eher losen Zusammenschluss der recht heterogenen Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft. Zentrale Sondermittel zur anteiligen Finanzierung der eingekauften Ressourcen stehen in einigen wenigen Bundesländern zur Verfügung.

Alle deutschen Regionalkonsortien, die Konsortien der Forschungsorganisationen sowie Vertreter aus Österreich, der Schweiz und Luxemburgs haben sich in der im Jahr 2000 gegründeten Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Konsortien (GASCO: German, Austrian, Swiss Consortia Organisation) zusammengeschlossen, einer Arbeitsgruppe, die sich zweimal jährlich trifft und die überregionale Zusammenarbeit koordiniert.⁵

Komplementär zu den regionalen und konsortiumsübergreifenden Abschlüssen der Regionalkonsortien hat die Lizenzierung auf der überregionalen Ebene in den letzten Jahren durch die über die Deutsche For-

schungsgemeinschaft (DFG) geförderten Nationallizenzen bzw. überregionalen/nationalen Konsortien eine erhebliche Dynamik gewonnen.⁶ So hat die DFG erstmals im Jahr 2004 in der Tradition des Systems der Förderung überregionaler Literaturversorgung Mittel für die Beschaffung umfangreicher elektronischer Datensammlungen für den bundesweiten Zugriff zur Verfügung gestellt. Beschafft wurden seither über 150 Produkte für einen Gesamtwert von mehr als 100 Millionen Euro. Die Verhandlungsführung erfolgt nicht durch die DFG selbst, sondern ist derzeit auf eine Reihe von Informationseinrichtungen⁷ verteilt, die über entsprechende Erfahrung mit großvolumigen Lizenzabschlüssen verfügen und vielfach auch in einer Region konsortial engagiert sind. Während der Schwerpunkt dieser Beschaffungen zunächst auf Ressourcen lag, die abgeschlossen sind und in einer Einmalzahlung für den dauerhaften Zugriff erworben werden konnten, wurde in einer Pilotphase (2008–2010) mit einem Beteiligungsmodell für laufende Zeitschriften experimentiert, bei dem die DFG nur noch anteilig zur Finanzierung beitrug.

Ab 2011 gibt es keine Vollfinanzierung bei der Beschaffung elektronischer Inhalte durch die DFG mehr, sondern nur noch derartige Beteiligungsmodelle. Die Nationallizenzen werden somit durch nationale Konsortien abgelöst, ein Prozess, der von der Allianz-Initiative »Digitale Information« bzw. deren AG Lizenzen⁸ gesteuert wird. Gegenüber der ursprünglichen Nationallizenz-Initiative liegt eine Besonderheit dieses Ansatzes nicht zuletzt darin, dass neben den bislang schon verhandlungsführenden Einrichtungen aus dem Sektor der Hochschul-, Staats- und Zentralen Fachbibliotheken dem außeruniversitären Forschungsbereich nunmehr eine aktive Rolle in der Lizenzgestaltung auf nationaler Ebene zukommt.

Ergänzend zu den überregionalen bzw. nationalen Lizenzen besteht seit einiger Zeit die Möglichkeit, digitale Ressourcen bei gleichzeitig gewährleisteter Überregionalität im Rahmen der klassischen, am Spezialbedarf orientierten Sondersammelgebietsförderung zu erwerben. Neben den Sondersammelgebietsbibliotheken wirken hierbei auch die Bund-Länder-finanzierten Zentralen Fachbibliotheken für ihre jeweiligen Fachgebiete mit.

3. HANDLUNGSFELDER UND ENTWICKLUNGSPOTENTIAL

Die oben skizzierten Rahmenbedingungen der Lizenzierung elektronischer Fachinformation in Deutschland zeigen, dass im letzten Jahrzehnt eine durchaus akzeptable Versorgungssituation mit entsprechenden Infrastrukturansätzen geschaffen werden konnte.

Erzielung von optimierten Beschaffungskonditionen

Nationallizenzen werden durch nationale Konsortien abgelöst

Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Konsortien

FRANK-RUTGER HAUSMANN

DIE GEISTESWISSENSCHAFTEN IM
„DRITTEN REICH“

2011. 982 Seiten, Fadenheftung
Kt € 198.- ISBN 978-3-465-04107-8

Mit diesem Werk unternimmt Frank-Rutger Hausmann den Versuch, die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“ in ihrer ganzen Breite zu rekonstruieren: zwar nicht das gesamte Feld der Wissenschaften in allen ihren Verästelungen, wohl aber die Veränderungen, die der völkisch-rassistischen Ideologie geschuldet sind. Sie ähneln sich in Argumentation und Ergebnis über die einzelnen Fächer hinweg. Der Verfasser dokumentiert den tiefgreifenden Einschnitt, den die „Gleichschaltung“ auf dem Hochschulsektor institutionell und fachlich bewirkte. Dabei stehen das Was und das Wie im Zentrum. Denn rätselhaft bleibt, warum zahlreiche Wissenschaftler den Bruch mit der internationalen Gelehrtenrepublik, die daraus entstehende Isolation, die Vertreibung eines Großteils ihrer Kollegen, den Zwang zur Gemeinschaftsforschung und die Anwendung obsoleter Methoden nicht nur klaglos hinnahmen, sondern mehrheitlich begrüßten.

Nach einer ausführlichen Skizze des nationalsozialistischen Hochschulsystems portraitiert Hausmann 49 Fächer, unter Einschluss von Theologie sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Im Zentrum der Untersuchung stehen die 23 deutschen Universitäten (Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Hamburg, Heidelberg, Jena, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Marburg, München, Münster, Rostock, Tübingen, Würzburg), nach 1938 auch die drei österreichischen (Graz, Innsbruck, Wien), später Posen, Prag und Straßburg.



VITTORIO KLOSTERMANN

**Pay-per-Use-Angebote
bei Datenbanken**

**dynamische Entwicklung
auf dem Markt für E-Books**

Gleichwohl besteht weiterhin Optimierungsbedarf, der sich in unterschiedlichen Handlungsfeldern niederschlägt.

— 3.1. Weiterentwicklung der Geschäftsmodelle

Für den Bereich der Datenbanken sind die existierenden Geschäftsmodelle relativ unproblematisch. Dieser Markt hebt sich dadurch vom Zeitschriftenmarkt ab, dass es zumindest teilweise konkurrierende Angebote gibt, die sich positiv auf die Preisentwicklung niederschlagen können. Die aus Anbietersicht verständliche Politik, möglichst alle angebotenen Datenbanken unter einer gemeinsamen Oberfläche zu hosten, ist auch aus Nutzersicht vordergründig zu begrüßen. Allerdings kann sie leicht zu einem Lock-in-Effekt⁹ führen, aufgrund dessen man unter Umständen die Datenbank dann doch nicht von einem alternativen Anbieter lizenziert, obwohl sie dort kostengünstiger wäre. Anzustreben ist, dass – wo noch nicht geschehen – ergänzend zu den Pauschallizenzen bei zentralen Bibliotheken Pay-per-Use-Angebote für den punktuellen Bedarf verfügbar gemacht werden.

Bei den E-Books gibt es eine Vielzahl von Geschäftsmodellen,¹⁰ die einer dynamischen Entwicklung unterworfen sind und die zumindest teilweise – am augenfälligsten im Bereich der Lehrbücher – von der Unsicherheit mancher Verlage geprägt sind, wie sich die Umsatzentwicklung im Verhältnis zu den bisherigen Printverkäufen darstellen wird. Wichtige Kennzeichen sind das Verkaufsmodell (Einzeltitel oder Paket, Kauf oder Miete), das Distributionsmodell (Local Hosting, Webzugriff auf verlagsübergreifende Plattform, Webzugriff beim Verlag, Ausleihmodell¹¹) und das Digital Rights Management (DRM). Aus Nutzersicht sind Einschränkungen durch DRM sehr negativ zu bewerten, insbesondere Beschränkungen bei Ausdruck und Abspeicherung sowie bei der Zahl der gleichzeitigen Zugriffe. Für Bibliotheken sind verlagsübergreifende Plattformen grundsätzlich interessant, weil sie gebündelte Such- und Zugriffsmöglichkeiten schaffen. Leider haben gerade diese Plattformen in der Regel ein besonders restriktives DRM, da sie vielfach nach dem Prinzip des kleinsten gemeinsamen Nenners der beteiligten Verlage operieren. Notwendig ist ebenfalls, dass bei Lizenzierung einer Plattform über diese auch auf anderweitig erworbene E-Books zugegriffen werden kann.

E-Book-Pakete werden in der Regel direkt beim Verlag lizenziert, wobei teilweise auch die Möglichkeit des Bezugs über den Zwischenhandel angeboten wird. Einzeltitel verkaufen manche Verlage hingegen nur über Aggregatoren. Analog zum »Big Deal« bei Zeitschriften (siehe unten) erhält man bei den Paket-

käufen eine große Titelzahl zu einem relativ günstigen Preis. Vorteil im Vergleich zu Zeitschriften ist dabei, dass aufgrund des bei E-Book-Paketen meistens verwendeten Kaufmodells keine Folgekosten entstehen, welche die zukünftige Handlungsfähigkeit der Bibliothek beschränken.

Bei elektronischen Zeitschriften, auf die in diesem Abschnitt der Schwerpunkt gelegt werden soll, besteht großer Handlungsbedarf zur Weiterentwicklung der Geschäftsmodelle. Derzeit sind drei Ansätze von hauptsächlichlicher Bedeutung:

a) Lizenzierung einzelner Zeitschriften

Bei dieser aus dem Print-Zeitalter tradierten Lizenzierungsform der Auswahl auf Einzeltitelbasis charakterisiert die Bezeichnung »einzel« mehr den Entscheidungsprozess als die resultierende Gesamtzahl der Zeitschriften, welche je nach Bibliotheksgröße in Summe meist eine drei- bis vierstellige Zahl ergibt bzw. ergeben hat.¹² Dieses Geschäftsmodell hat seine Berechtigung in jedem Fall für kleinere Einrichtungen, bei Bibliotheken mit besonderen Sammelaufträgen sowie in Bezug auf Verlage, deren Programm nur partiell mit dem inhaltlichen Bedarf der Einrichtung übereinstimmt oder die nur wenige Titel anbieten.

b) Lizenzierung von Zeitschriftenpaketen (»Big Deal«)

Der First-Copy-Cost-Effect¹³ führt dazu, dass es für Verlage ökonomisch sinnvoll ist, zu einem relativ geringen Aufpreis auf das historische Umsatzvolumen den Zugriff auf große Zeitschriftenpakete bis hin zum gesamten Portfolio eines Verlages anzubieten. Bedingung seitens der Verlage ist dabei regelmäßig, dass der historisch gewachsene Umsatz mit Zeitschriftenabonnements annähernd stabil gehalten wird.¹⁴ Diese als »Big Deal«¹⁵ bezeichnete Lizenzierung großer Zeitschriftenpakete – oftmals in Konsortien und mit unterschiedlichen Spielarten (Cross Access, Komplettpaket etc.) realisiert – hat im vergangenen Jahrzehnt durchaus zu einer signifikanten Verbesserung der Literaturversorgung beigetragen. Er erzeugt jedoch zusätzlich zu den ohnehin bestehenden Budgetproblemen im Zuge der »Zeitschriftenkrise«¹⁶ noch eine unflexible Marktsituation,¹⁷ weshalb der »Big Deal« zunehmend kritisch gesehen wird und Alternativen gesucht werden.¹⁸

c) Open Access

Der »goldene Weg« des Open Access¹⁹ wird als alternatives Geschäftsmodell zur Subskription diskutiert und praktiziert.²⁰ Es gibt dabei keineswegs nur das Modell der Finanzierung der Publikationsgebühren durch den Autor, sondern eine ganze Palette verschiedener Ansätze,²¹ die von unterschiedlicher ökonomischer Nach-

haltigkeit sind. Laut dem Directory of Open Access Journals²² gibt es derzeit (Stand: 03.01.2011) 5937 Open Access-Zeitschriften. Insgesamt sind bereits rund 20 % aller Peer-reviewed-Artikel frei im Open Access erhältlich.²³

Auf absehbare Zeit werden wohl alle drei Geschäftsmodelle weiter bestehen. Open Access-Modelle werden zwar weiter expandieren, es ist aber anzunehmen, dass die Subskriptionsmodelle vorerst das dominierende Prinzip darstellen werden. Gerade auch unter diesem Aspekt sind jedoch einige aktuelle Gegebenheiten auf dem Subskriptionssektor sehr negativ zu bewerten:

- Einrichtungen können entweder einzelne Zeitschriften auswählen oder vordefinierte Pakete erwerben; das Zusammenstellen eines Paketes nach den Bedürfnissen einer Einrichtung ist häufig nicht möglich.
- Abbestellungen sind oft nur unter Inkaufnahme empfindlicher Nachteile möglich, u. a. schlechtere Lizenzbedingungen oder Wegfall der in der Vergangenheit verhandelten Preissteigerungsobergrenzen (price cap).
- Die Anbieter setzen jährliche Preissteigerungsraten von 5 % und mehr fest.²⁴
- Flexibilität im Bestandsaufbau und bedarfsorientierte Auswahlmöglichkeiten werden in aller Regel mit Kostensteigerungen erkaufte.

Diese Kennzeichen sind Ausfluss der wesentlich stärkeren Position der Verlage im Markt, welche aus der Monopolstellung resultiert, die sie im Bezug auf die einzelnen Zeitschriftentitel haben. Auf der Nachfrageseite bestehen keine Ausweichmöglichkeiten auf andere Anbieter, was die Verhandlungsposition auf Käuferseite schwächt. Neue Geschäftsmodelle sollten daher folgende Elemente berücksichtigen können:

- Es muss möglich sein, Zeitschriften zum Ende einer Vertragslaufzeit ohne negative Auswirkungen in dem Umfang abzubestellen, der aus der individuellen Sicht der Informationseinrichtung notwendig ist. Dem steht derzeit die Prämisse der Verlage entgegen, dass ein einmal erzielttes Umsatzvolumen nicht mehr unterschritten werden darf. Zudem wird von den Verlagen die Bereitschaft erwartet, über individuell zugeschnittene Pakete zu verhandeln.
- Es werden gestaffelte Angebotsmodelle benötigt, die den Grad der Nutzung berücksichtigen und fließende Übergänge an den Schnittstellen erlauben, beispielsweise von einem kostengünstigen Pay-per-View-Modell zu einer Lizenz ohne Begrenzung der Zugriffszahl.
- Die Bildung deutschlandweiter Konsortien unter

großer Handlungsbedarf bei elektronischen Zeitschriften

neue Geschäftsmodelle

Alternativen zum »Big Deal«

Einschluss von Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie der Staatsbibliotheken muss grundsätzlich möglich sein.

- Der Transformationsprozess von Subskriptionsmodellen hin zu Open Access-Modellen muss mit berücksichtigt werden.

3.2. Strukturelle Desiderate

Für die Informationseinrichtungen spielt die Kosten-Nutzen-Optimierung bei der Beschaffung und Bereitstellung lizenzpflichtiger Informationen eine große Rolle. Durch überregionale Kooperation und Abstimmung können strukturelle Desiderate behoben werden.

Ein Aspekt ist dabei die Optimierung bedarfsbezogener Beschaffungswege für die einzelnen Einrichtungen. Dabei lassen sich aus Sicht der Institutionen drei Bedarfsebenen unterscheiden. Zunächst gibt es die Informationsprodukte, die für viele Einrichtungen eine hohe bis mittlere Priorität haben. Für diese können regionale/überregionale/nationale Konsortiallösungen sowie zentral geförderte nationale Lizenzen ein optimales Preis-Leistungsverhältnis für die einzelnen Einrichtungen gewährleisten, wodurch im Vergleich zu einer lokalen Lizenzierung direkt mit dem Anbieter größere Kosteneffizienz erreicht werden kann. Die Lizenzierung von Informationsprodukten, die für einzelne Einrichtungen oder spezialisierte Fachdisziplinen eine hohe bis mittlere Priorität haben, wird in der Regel lokal erledigt. Hier können aber überregionale Lösungen durchaus kostengünstiger sein, wenn die kritische Masse für ein nationales/überregionales Konsortium erreicht wird. Wenig nachgefragte Informationsprodukte können am effizientesten über die Dokumentenliefersysteme (z. B. subito) bzw. über Pay-per-View/Pay-per-Use-Verfahren (direkt beim Verlag oder z. B. den Zentralen Fachbibliotheken) bezogen werden. Mit der jeweils optimalen Lizenzierungsoption kann so jede Informationsnachfrage lokal erfüllt werden.

Neben der eigentlichen Lösung der Lizenzierung besteht jedoch vor allem auch in der Bereitstellung als solcher Handlungsbedarf. Dieser ergibt sich vornehmlich aus der technischen Weiterentwicklung, die zu neuen Funktionalitäten bei der Suche nach, dem Zugriff auf sowie der Nutzung von wissenschaftlichen Informationen führt. Die Verpackungsgröße »Zeitschrift«, wiewohl auf absehbare Zeit als Label unabdingbar für renommierte Titel, ist für die Recherche nach wissenschaftlichen Artikeln nicht weiter notwendig, wodurch neue Modelle mit datenbankähnlichen Ansätzen an Bedeutung zunehmen. Die verbesserte Recherche und der Zugriff auf Volltexte durch verlagsunabhängige, funktionale Oberflächen so-

wie die steigende Bedeutung mobiler Endgeräte sind weitere Aspekte, die hier beispielhaft genannt werden sollen. Diese Trends erfordern eine Flexibilisierung rechtlicher Restriktionen (z. B. Digital Rights Management (DRM)) und eine Standardisierung von Schnittstellen und technischen Verfahren (z. B. Authentifizierung).

Auch vor diesem Hintergrund ist eine Optimierung der Beschaffungs- und Bereitstellungsstrukturen unabdingbar. Dafür müssen die bewährten Strukturen unter Zusammenwirken der verschiedenen Akteure auf regionaler und überregionaler Ebene im Hinblick auf Effizienz und Leistungsfähigkeit geprüft und weiterentwickelt werden. Grundvoraussetzung dafür ist die künftig stärkere Abstimmung und Koordination der auf den einzelnen Ebenen angesiedelten Lizenzierungsvorgänge. Dabei ist vor allem die Verstetigung der Aktivitäten für nationale Lizenzierung im Kontext der Allianz-Initiative bzw. der DFG-Förderung zu garantieren. So können die bestehenden Strukturen optimiert und die genannten Handlungsfelder bearbeitet werden mit dem Ziel einer umfassenden Beschaffung und Bereitstellung von Informationen für die deutsche Forschung und Lehre.

Daraus folgt für die nationale Ebene konkreter Handlungsbedarf. Zentrale Entscheidungsgrundlage zukünftiger nationaler Lizenzen mit oder ohne zentraler Mittelverwendung ist der Bedarf an Informationen an allen wissenschaftlichen Einrichtungen bzw. der verschiedenen Fachdisziplinen. Dafür benötigt wird einerseits die Etablierung eines transparenten Verfahrens der Bedarfserhebung. Andererseits bedarf es insbesondere beim Einsatz zentraler Mittel einer Qualitätssicherung. Ein aus Fachwissenschaftlern und Bibliothekaren zusammengesetztes Gremium kann neben der Rückkoppelung der Erwerbungsentscheidung an den Bedarf der Nutzer durch die Fachwissenschaftler vor allem auch im Sinne eines Benchmarking die Angebote zur besseren Einschätzung des Preis-Leistungs-Verhältnisses vergleichen. Ein solches Gremium kann darüber hinaus bei den Verhandlungen zu den auf den Allianz-Grundsätzen basierenden Nationalkonsortien unterstützend auf die Durchsetzung der in den Grundsätzen formulierten Standards wirken.

Darüber hinaus bedarf es aber auch der Unterstützung der Verhandlungsführer bei der Betreuung der teilnehmenden Einrichtungen von der ersten Kontaktaufnahme bis zur Freischaltung sowie der Rückkoppelung mit den Verlagen. Des Weiteren verantworten die Verhandlungsführer die für die Gewährleistung eines dauerhaften Zugriffs, Nachweises und der Verwaltung der nationalen Lizenzen zentralen Dienstleistungen, die weiterentwickelt und koordiniert werden müssen.

Optimierung bedarfsbezogener Beschaffungswege

Bereitstellung

Dazu gehören u. a. das für die Nationallizenzen aufgebaute Lizenzverwaltungssystem, die Metadatenkonvertierung und -bereitstellung sowie die Entwicklung und der Betrieb eines Servers für Nutzungsstatistiken.

3.3. Instrumentarien zur optimierten Informationsbeschaffung

Neben der Weiterentwicklung der Geschäftsmodelle und der Infrastruktur bedarf es weiterer Bausteine zur Optimierung der Informationsbeschaffung auf dem Sektor der elektronischen Ressourcen. Dazu zählt insbesondere die Festlegung von verbindlichen Lizenzierungsgrundsätzen, wie sie im Rahmen der Allianz-Initiative »Digitale Information« durch die Arbeitsgruppe Lizenzen erfolgt ist.²⁵

Zu diesen Grundsätzen, die unter anderem die berechtigten Nutzergruppen definieren und technische Standards etwa in Bezug auf Metadaten, Datenlieferung oder Nutzungsstatistiken beschreiben, zählen insbesondere die folgenden drei:

- Das Recht des Lizenznehmers auf physische Auslieferung der lizenzierten Daten auf Verlangen: Der Lizenznehmer darf die Daten hosten, für den primären Zugang der berechtigten Einrichtungen/ Nutzer heranziehen und sie Verfahren der Langzeitsicherung unterziehen.
- Die Archive der lizenzierten Inhalte werden nach Ablauf einer bestimmten Frist allen wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland zugänglich gemacht, auch wenn diese sich nicht an der Finanzierung beteiligt haben (Moving Wall).
- Autoren aus an der Lizenz beteiligten Einrichtungen sind berechtigt, ihre in den lizenzierten Zeitschriften erschienenen Artikel in der Regel in der durch den Verlag publizierten Form (z. B. PDF) zeitnah in ein Repository ihrer Wahl einzupflegen und im Open Access zugänglich zu machen.

Diese Grundsätze sind bindend für die Förderung von Allianz-Lizenzen durch die DFG. Es hat sich gezeigt, dass die Aussicht auf DFG-Förderung keinen unwesentlichen Einfluss auf die Durchsetzbarkeit dieser Forderungen hat. Gleichwohl haben die Grundsätze das Potential, auch über den Kontext einer DFG-Förderung hinaus Vorbildcharakter für die Lizenzierung elektronischer Fachinformation zu entfalten.

Ergänzend zur Verabschiedung der Lizenzierungsgrundsätze wurde im Kreis der AG Lizenzen der Allianz-Initiative »Digitale Information« unter Heranziehung bereits existierender Vorlagen eine Musterlizenz entwickelt, die über einen allgemeinen juristischen Rahmen hinaus auch entsprechende Formulierungen zur vertraglichen Vereinbarung der erarbeiteten Kernelemente bietet. Diese Lizenz lässt sich ebenfalls über

den unmittelbaren Kontext der Allianz-Lizenzen hinaus einsetzen.²⁶

Noch ein Desiderat stellt die Entwicklung eines Klassifikationsschemas für die Eingruppierung von wissenschaftlichen Einrichtungen beim Abschluss von Lizenzverträgen, das sogenannte Banding, dar. Dem liegt die Beobachtung zugrunde, dass bei der Lizenzierung elektronischer Fachinformation insbesondere bei Fachdatenbanken häufig standortbezogene Faktoren wie die Größe einer Institution herangezogen werden. Angesichts sich verändernder Geschäftsmodelle werden auch bei elektronischen Zeitschriften künftig vermehrt Kriterien für die Preisfindung eine Rolle spielen, die keinen Bezug mehr zum historischen Umsatzvolumen haben. Hinzu kommt, dass konsortiale Abschlüsse gerade im Allianz-Kontext ein zunehmend heterogenes Spektrum an wissenschaftlichen Einrichtungen abdecken. Notwendig erscheint deshalb nach dem Vorbild von JISC²⁷ in Großbritannien zumindest die Prüfung der Frage, ob ein solches Klassifikationsschema für wissenschaftliche Einrichtungen auch für Deutschland erarbeitet werden kann und sollte. Die AG Lizenzen der Allianz-Initiative »Digitale Information« befasst sich aktuell mit dieser Fragestellung.

Die Zugänglichkeit und optimale Nutzbarkeit wissenschaftlicher Fachinformation hängt schließlich nicht zuletzt eng mit ihrer zuverlässigen Erschließung in einschlägigen Einstiegspunkten zusammen. Zu diesem Zweck werden Metadaten benötigt, die bei elektronischen Produkten in vielen Fällen zum Lieferumfang gehören. Im Kontext der nationalen Lizenzen bzw. auf der Ebene der Bibliotheksverbände werden hierfür Standards entwickelt, die bereits im Lizenzierungsprozess den Lizenzgebern vermittelt werden müssen.

4. DIE KÜNFTIGE ROLLE DER INFORMATIONSEINRICHTUNGEN

Nutzer von Bibliotheken – Wissenschaftler und Studierende wie auch sonstige Nutzer – brauchen in zunehmendem Maße einen umfassenden Zugang zu digitalen Datenbanken, Zeitschriften und E-Books. Gerade in den STM-Fächern ist davon auszugehen, dass in vielen Bibliotheken der Ersatz von Printzeitschriften durch digitale Ausgaben in wenigen Jahren abgeschlossen sein wird. Im monographischen Bereich wird ebenfalls eine signifikante Verlagerung hin zu digitalen Angeboten stattfinden. Eine deutlich steigende Akzeptanz erfahren derzeit die E-Book-Pakete mit digitalen Lehrbüchern durch die Studierenden. Auch in den buchorientierten Fachdisziplinen (Geistes- und Kulturwissenschaften) ist inzwischen eine zunehmende Affinität zu digitalen Angeboten zu verzeichnen, eine voll-

Festlegung verbindlicher Lizenzierungsgrundsätze

Daten hosten

Moving Wall

Musterlizenz

ständige Abkehr von gedruckten Ausgaben ist hier allerdings in den kommenden Jahren nicht zu erwarten.

Vor diesem Hintergrund hat in den vergangenen Jahren ein grundlegender Paradigmenwechsel bei den Bibliotheken – weg von der traditionellen Bestandsorientierung, hin zu einer immer stärker angebotsorientierten und weltweit agierenden Agentur für digitale Fachinformationsangebote – stattgefunden.²⁸ Bibliotheken übernehmen durch Verhandlung bzw. Koordination und Finanzierung von Lizenzverträgen eine zentrale und möglichst umfassende Versorgung ihrer jeweiligen Nutzerklientel mit digitalen Angeboten. Bereits im Jahr 2009 gaben wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland durchschnittlich knapp 30 % ihres Erwerbungsbudgets für digitale Angebote aus.²⁹ Die Tendenz dürfte in den kommenden Jahren weiter steigend sein.

Die Erwerbungsbudgets der Bibliotheken haben jedoch in den letzten Jahren in vielen Fällen stagniert bzw. sind nicht im erforderlichen Maße gestiegen. Aufgrund der teilweise überproportional hohen Preissteigerungen im Publikationswesen sind die Spielräume der Bibliotheken – insbesondere bezogen auf die Lizenzierung neuer, dringend benötigter Produkte – erheblich eingeschränkt, und vielfach müssen sogar Angebote sowohl in gedruckter als auch in digitaler Form aus finanziellen Gründen abbestellt werden (Stichwort »Zeitschriftenkrise«). Bibliotheken sind als Vermittler bzw. als Clearingstelle deshalb aufgefordert, ihre nutzerbezogenen, nachfrageorientierten Dienstleistungen immer mehr auf individuelle Profile zu konzentrieren (»just-for-you-services«). Sie wählen für ihre Nutzerklientel geeignete Fachinformationsprodukte aus, die weitestgehend in regionalen, nationalen und sogar internationalen Konsortien verhandelt wurden, und koordinieren die Finanzierung. Lediglich Angebote, die nur auf lokaler Ebene von Interesse sind, werden direkt mit dem Anbieter bzw. Distributor verhandelt und lizenziert. Darüber hinaus spielt im Kontext knapper Ressourcen auch die gezielte Auswertung von Nutzungsstatistiken eine immer größere Rolle.

Im Hinblick auf digitale Fachinformationsangebote ist außerdem das traditionelle, direkte Verhältnis zwischen Bibliothek und Nutzer vor Ort nicht mehr ausschließlich gegeben. Dies gilt ebenso für die traditionelle Geschäftsbeziehung zwischen Anbieter (= Verlag oder Händler) und Bibliothek. Für den Nutzer ist der Zugang zu benötigten Daten und Informationen über das Netz von zentraler Bedeutung; für ihn ist es dabei nachrangig, oftmals sogar unerheblich, über welche Strukturen und über welche Anbieter diese bereitgestellt werden.

Es ist davon auszugehen, dass die Bedeutung gemeinschaftlicher Lizenzierung mit Tendenz zu überregionalen Abschlüssen zunehmen wird. Notwendig ist daher die Festigung und Optimierung entsprechender Strukturen, aus denen solche Lizenzen hervorgehen können. Die auf diesem Sektor engagierten Informationseinrichtungen sind gefordert, sich entsprechend aufzustellen, um den zunehmenden Herausforderungen des digitalen Informationsmarktes gewachsen zu sein. Die nicht zuletzt auf diese Weise angestrebte Optimierung der Informationsversorgung für den Wissenschaftsstandort Deutschland setzt allerdings auch voraus, dass durch nachhaltigere Finanzierungsformen als bislang die weitere Strukturbildung gefördert wird. Neben einer hinreichenden strukturellen Verankerung und deren Finanzierung beruht die Koordination und Steuerung überregionaler Lizenzierung nicht zuletzt auf einem engen Dialog mit den betroffenen Bibliotheken. Der nachhaltige gemeinschaftliche Einkauf digitaler Ressourcen kann auf dieser Ebene nur gelingen, wenn die auf diesem Sektor aktiven Informationseinrichtungen bedarfsorientiert handeln und sich auf eine entsprechende Akzeptanz ihrer Dienstleistung stützen können.

Nutzer erwarten einen technisch komfortablen und unbürokratischen Zugang zu den o. g. Angeboten über das Netz – von jedem Ort aus und zu jeder Zeit (24 / 7). Die benötigten Inhalte sollen sofort und in digitaler Form verfügbar sein, möglichst als strukturiertes Dokument. Gerade angesichts des rasant zunehmenden Angebots an digitalen Ressourcen sind Bibliotheken gefordert, eine verbesserte Einbindung der Volltextangebote in homogene und nutzerfreundliche Suchräume sowie ergänzende Services, wie z. B. Reference Linking,³⁰ Web 2.0-Funktionalitäten, Einbindung in E-Learning-Umgebungen bzw. virtuelle Forschungsumgebungen oder bibliometrische Analysen zu konzipieren und zu realisieren. Unerlässlich sind darüber hinaus nutzerfreundliche und sichere Authentifizierungs- bzw. Autorisierungsverfahren (z. B. Shibboleth). Eine nachhaltige (Langzeit-)Archivierung der Angebote sollte möglichst auf zentraler Ebene organisiert werden.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklungen und Anforderungen sind unterschiedliche Typen von Informationseinrichtungen in jeweils spezifischer Art und Weise gefordert.³¹

4.1. Hochschulbibliotheken

Hinsichtlich der inhaltlichen Auswahl von Fachinformationsangeboten erwarten die Nutzer von Hochschulbibliotheken – Wissenschaftler, Studierende und externe Nutzer – grundsätzlich bedarfsorientierte,

möglichst für Nutzer kostenlose und flexible Angebote. Die Forschungsschwerpunkte an den Hochschulen sind hochspezifisch und zugleich vielfach interdisziplinär und auch international ausgerichtet – und sie ändern sich in immer kürzeren Zeitabständen. Gleiches gilt auch für das Studienangebot. Hochschulbibliotheken sind in diesem Kontext gefragt, den sich laufend ändernden Bedarf und das Angebot an Fachinformationen kontinuierlich zu ermitteln und den Zugriff darauf zu ermöglichen. Die Anforderung an einen flexiblen Bestandsaufbau lässt sich allerdings speziell bei Zeitschriftenpaketen teilweise nur schwer mit den Geschäftsmodellen der Verlage vereinbaren. Bei der Auswahl ist eine zunehmende Beteiligung der betroffenen Wissenschaftler unerlässlich. Dies kann durch Testzugriffe, Umfragen oder Begutachtungen erfolgen. Außerdem werden die Hochschulbibliotheken in zunehmendem Maße Kaufentscheidungen auf der Basis von Nutzungsanalysen und Statistiken treffen.

Hochschulbibliotheken spielen für Studierende aber auch immer häufiger als zentraler Lernort der Hochschule eine tragende Rolle. Die Studierenden greifen dort auf das vielfältige Angebot an Medien in gedruckter und digitaler Form, auf die Beratungskompetenz des bibliothekarischen Fachpersonals und vor allem auf die bereitgestellten Arbeitsplätze mit entsprechender technischer Ausstattung in den Bibliotheksräumen zurück. Bibliotheken müssen daher verstärkt Arbeitswerkzeuge, wie z. B. Office Tools, Literaturverwaltungssysteme etc., bereitstellen.

Bei der Lizenzierung digitaler Angebote muss stets berücksichtigt werden, dass neben dem primären Nutzerkreis (Wissenschaftler und Studierende) auch Personen als Nutzer von Hochschulbibliotheken auftreten, die nicht einer Hochschule angehören. Laut deutscher Bibliotheksstatistik (DBS) nimmt diese Nutzergruppe bei Universitätsbibliotheken durchschnittlich einen Anteil von knapp 30 % ein, bei den sonstigen Hochschulbibliotheken sind es 22 %.³² Externe Nutzer können bislang in der Regel die lizenzierten oder durch Kauf erworbenen elektronischen Angebote an besonders dafür eingerichteten Arbeitsplätzen in den Hochschulbibliotheken einsehen. Die bisher über Nationallizenzen beschafften digitalen Ressourcen stehen in den meisten Fällen interessierten Privatpersonen nach Anmeldung online zur Verfügung. Auch externe Bibliotheksnutzer müssen zukünftig Zugang zu den neuesten Informationsquellen haben.

Gerade vor dem Hintergrund der o. g. Nutzererwartungen und der organisatorischen Schwierigkeiten der traditionellen zweischichtigen Universitätsbibliotheken sollten zukünftig nach Möglichkeit nur noch E-only-Angebote verhandelt werden.³³

4.2. Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen

Für die Bibliotheken der Forschungseinrichtungen, die ja in der Regel nur in einem oder in wenigen Fachgebieten arbeiten, gilt in besonderem Maße, dass die großen Zeitschriftenpakete der breit aufgestellten Verlagshäuser sehr viele irrelevante Titel beinhalten.³⁴ Der Preis je Titel mag dabei sehr günstig sein, der Preis relativ zur Nutzung ist es bei vielen Titeln nicht. Daher ist es für Spezialbibliotheken eine besondere Herausforderung, die Versorgung auch mit denjenigen relevanten Zeitschriften sicherzustellen, die nicht zu den absoluten Kernzeitschriften gehören. Die Erwerbspolitik ist – bedingt durch Änderungen in Forschungs- und Förderschwerpunkten – außerdem von einer relativ großen Fluktuation im Zeitschriftenportfolio aufgrund von An- und Abbestellungen geprägt. Diese Anforderung kollidiert häufig mit den Geschäftsmodellen der Verlage.

Eine Möglichkeit, den Zugang zu einer größeren Zeitschriftenzahl zu bieten, ist die Beteiligung an Nationallizenzen/Allianz-Lizenzen. Durch die Beteiligung an einer Allianz-Lizenz, deren unzweifelhafter Vorteil die günstigen Lizenzbedingungen sind, geht eine Bibliothek stets eine zeitliche und finanzielle Bindung ein, welche die Flexibilität in der Erwerbung herabsetzt. Deshalb ist es für Spezialbibliotheken wichtig, dass die verhandelten Pakete nicht zu groß und fachlich möglichst fokussiert sind. Wenn interdisziplinäre Pakete verhandelt werden, ist es aus Sicht der außeruniversitären Forschungseinrichtung wünschenswert, wenn diese in Fachpakete aufgeteilt werden können, die man jeweils separat lizenzieren kann. Des Weiteren sind kurze Vertragslaufzeiten und/oder Ausstiegsmöglichkeiten anzustreben.

Eine zweite Möglichkeit zur Ergänzung des Zeitschriftenportfolios ist Pay-per-View. Im In- und Ausland gibt es diverse Untersuchungen darüber, ob bzw. unter welchen Randbedingungen sich dieses Modell rechnet.³⁵ Deutlich wird zwar, dass Pay-per-View angesichts der aktuell angebotenen Preise für einen Zugriff kein vollständiger Ersatz für Subskriptionen ist,³⁶ wenn man kleine Einrichtungen und KMU einmal ausnimmt.³⁷ Als flexible Ergänzung zur Subskription von Kernzeitschriften scheint dieser Ansatz speziell für Forschungseinrichtungen jedoch geeignet, auch wenn er sich bei den verschiedenen Verlagen höchst unterschiedlich auch in Bezug auf das Preisniveau gestaltet und die jeweils gewählten Verfahren auf operativer Ebene sehr heterogen sind.³⁸

Die Steuerung des Zeitschriftenbestandes mittels Kosten/Nutzen-Daten³⁹ ist umso notwendiger, wenn Pay-per-View zum Einsatz kommt – insbesondere dann, wenn den Nutzern unmittelbarer Zugriff ermöglicht

**Forschungsschwerpunkte:
spezifisch, interdisziplinär,
international**

fachliche Fokussierung

**Lizenzierung digitaler
Angebote muss externe
Nutzer berücksichtigen**

BIBLIOTHEK UND FORSCHUNG
Die Bedeutung von Sammlungen für die
Wissenschaft
Hrsg. von Irmgard Siebert

2011. 254 Seiten, zahlreiche z.T. farbige
Abbildungen, Fadenheftung
Ln € 69.-, im Abonnement € 62.10
ISBN 978-3-465-03685-2
ZfBB Sonderband 102

Die Förderung der Digitalisierung des Kulturrellen Erbes durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat die theoretische und praktische Auseinandersetzung der Bibliotheken mit dem Thema Sammlungen neu belebt. Sammlungen strukturieren Bestände und verleihen den besitzenden Bibliotheken ein (be-)greifbares Profil. Die Zugehörigkeit zu einer anerkannten Sammlung schützt die in ihr enthaltenen Dokumente relativ zuverlässig vor vernichtenden Bestandsbereinigungsakten. So ist die neue Hinwendung zu den Sammlungen auch zu sehen als ein Akt der Opposition gegen ein reduktionistisches Bibliotheksverständnis. Der Band entstand aus Anlass des vierzigjährigen Jubiläums der Übernahme der Bestände der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf durch die heutige UuLB Düsseldorf.

Aus dem Inhalt: S. Schweitzer: Die gartenkünstlerische Literatur im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ♦ G. Cepl-Kaufmann: Die Einblatt-Archivalie „Theaterzettel“ als Erinnerungsträger und Medium kulturwissenschaftlicher Forschung ♦ N. Müller: Buchgraphische Gemeinschaftswerke als ein Kooperationsmechanismus der Düsseldorfer Malerschüler ♦ G. Dreis/U. Schlüter: Die Düsseldorfer Sammlung mittelalterlicher Handschriften ♦ F. Wiesemann: Heinrich Heines jüdische Bilderwelt und die Illustrationen zur Haggadah des Rabbi von Bacherach



VITTORIO KLOSTERMANN

Aufgaben der regionalen/überregionalen Literaturversorgung

Spezialformen der Lizenzierung mit dem Ziel der Überregionalität

wird.⁴⁰ Ein Mittel zur Nachverfolgung der Nutzung, die mittels COUNTER-Statistiken⁴¹ erhoben wird, sind Electronic Resource Management-Systeme (ERM).⁴² Deren Implementierung ist je nach Anforderung mehr oder weniger aufwändig.⁴³ Inzwischen existieren zahlreiche Erfahrungsberichte⁴⁴ bis hin zur Implementierung in Konsortien.⁴⁵ Gerade Bibliotheken von Forschungseinrichtungen, für die »Big Deals« oftmals nicht in Frage kommen, sollten dieses Hilfsmittel für das Bestandsmanagement zum Einsatz bringen.

4.3. Bibliotheken mit regionalem/überregionalem Versorgungsauftrag

Die künftige Rolle der Informationseinrichtungen lässt sich schließlich aus der Perspektive von Institutionen skizzieren, die mit einem regionalen bzw. überregionalen Versorgungsauftrag ausgestattet sind. Dazu zählen insbesondere die DFG-geförderten Sondersammelgebietsbibliotheken, die drei Zentralen Fachbibliotheken, aber auch Landesbibliotheken wie die Bayerische Staatsbibliothek. Neben der Versorgung der unmittelbaren Klientel vor Ort widmen sich diese Einrichtungen mehr oder minder ausgeprägt Aufgaben der regionalen bzw. überregionalen Literaturversorgung. Wurde und wird dieser Auftrag traditionell über Fernleihe und Dokumentlieferung aus dem Fundus des eigenen Bestandes bedient, so ergeben sich seit einigen Jahren aus der Entwicklung auf dem Markt digitaler Publikationen neue Herausforderungen. Im Übrigen kombinieren diese Bibliotheken aus ihrem Sammel- und Archivauftrag heraus stärker als andere Typen von Informationseinrichtungen traditionelle Bestandsorientierung mit nachfrageorientierter Versorgungsfunktion.

Dies kann zunächst ganz konkret bedeuten, dass von der entsprechenden Einrichtung Lizenzen über digitale Inhalte abgeschlossen werden, die auch überregional verfügbar gemacht werden können. Erste Ansätze hierzu existieren beispielsweise durch Pay-per-Use-Angebote an der Bayerischen Staatsbibliothek, der UB Frankfurt bzw. den Zentralen Fachbibliotheken. Letztere bieten auch überregionale Pay-per-View-Lösungen an. Das CrossAsia-Portal der Staatsbibliothek zu Berlin bietet überregionalen Zugang zu E-Medien in den Ostasienwissenschaften. Der mögliche Ausbau und die Weiterentwicklung dieser Spezialformen der Lizenzierung elektronischer Medien mit dem Ziel der Überregionalität sind unter anderem Gegenstand einer im Jahr 2010 durchgeführten Evaluierung des SSG-Systems.⁴⁶

Regionale/überregionale Literaturversorgung im digitalen Zeitalter bedeutet für diesen Typ der Informationseinrichtung insbesondere aber auch Engagement in der gemeinschaftlichen Lizenzierung digitaler Ressourcen. Die eingangs geschilderten Strukturen der

Konsortialbildung auf regionaler und überregionaler/nationaler Ebene werden wesentlich von Institutionen getragen, zu deren Aufgabenspektrum ein entsprechender Versorgungsauftrag zählt. Eine zentrale Zielsetzung der Konsortialbildung ist die Schaffung von Know-how-Konzentration und Synergieeffekten mit Blick auf Verhandlungsführung und Administration der Abschlüsse. Vor diesem Hintergrund haben sich im Laufe der Zeit Kompetenzzentren für diese Fragestellung an Einrichtungen gebildet, die traditionell in regionalen bzw. überregionalen Aufgaben engagiert sind. Mit der zunehmenden Bedeutung gemeinschaftlicher, überregionaler Lizenzierung stehen die auf diesem Sektor tätigen Informationseinrichtungen vor der Aufgabe, die bestehenden Strukturen weiter auszubauen und entsprechende Serviceleistungen bedarfsorientiert und im Dialog mit den teilnehmenden Bibliotheken und Wissenschaftlern zu verstetigen.

5. AUSBLICK / FAZIT

Die Lizenzierung elektronischer Fachinformation hat in Deutschland einen grundsätzlich akzeptablen Stand erreicht, weist aber in mehrfacher Hinsicht Optimierungspotenzial auf. Literaturversorgung mit digitaler Information findet zudem in einem Umfeld statt, in dem Informationseinrichtungen in der Regel nicht mehr so sehr auf traditionellen Bestandsaufbau fokussiert sind, sondern zu Agenturen für Informationsbeschaffung, sei es für die eigene Klientel, einer Fachdisziplin oder im Sinne eines regionalen/überregionalen Versorgungsauftrags, geworden sind.

Zur Erreichung des Ziels einer optimierten Informationsinfrastruktur, die bedarfsgerechte Versorgung und breiten Zugang zu wissenschaftlicher Information sicherstellt, besteht in mehrerer Hinsicht Handlungsbedarf:

- Eine optimale Ressourcenallokation ist nur dann möglich, wenn die einzelnen Einrichtungen die Möglichkeit haben, die unterschiedlichen Bedarfsebenen, die es an jeder Einrichtung gibt, mit darauf zugeschnittenen Beschaffungsmodellen zu bedienen. Unterschieden werden folgende drei Beschaffungsebenen: (1) Konsortialabschlüsse und zentral geförderte nationale Lizenzen, (2) lokale Campuslizenzen und (3) Pay-per-View-Modelle bzw. Dokumentlieferdienste.
- Die notwendige Intensivierung der Lizenzierungsaktivitäten im Bereich der zentral geförderten nationalen Lizenzen setzt voraus, dass die bereits vorhandenen Ansätze zur überregionalen/nationalen Lizenzierung gefördert und mit einer entsprechenden Finanzierung nachhaltig gesichert werden. Dabei soll sich die Finanzierung sowohl

auf den Ansatz für zentrale Mittel für die Lizenzierung der Inhalte als auch auf Mittel für die Organisation und Koordination der überregional bzw. national verhandelten Lizenzen beziehen. Gegenwärtig steht an zentralen Mitteln auf Bundesebene lediglich die durch die DFG bereitgestellte Förderung in Höhe von derzeit durchschnittlich 12 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung. Damit konnten ausgewählte kleinere und mittlere Pakete digitaler Ressourcen mit einer Quote von rund 25 % teilfinanziert werden. Um mit Hilfe zentraler Mittel auch die Angebote großer Verlage als nationales Konsortium organisieren zu können, wird mindestens das Dreifache dieser Summe benötigt.

- Bezogen auf das Finanzierungsmodell erscheint ein Beteiligungsmodell als zielführend, in dem zentrale mit lokalen Mitteln kombiniert werden. Durch eine Stärkung der Mittel auf zentraler Ebene ist die notwendige Kontinuität und Nachhaltigkeit der überregionalen/nationalen Lizenzierungsmaßnahmen gewährleistet. Durch die Beteiligung der lokalen Einrichtungen an den Kosten ist die Rückkoppelung von überregionalen/nationalen Maßnahmen und Angeboten mit den jeweils lokalen und fachlichen Bedürfnissen sichergestellt. Beide Elemente sind für die Funktionsfähigkeit und die Akzeptanz überregionaler/nationaler Beschaffungsstrukturen von zentraler Bedeutung.

Mittel für die Lizenzierung wie auch für die Organisation und Koordination

Serviceleistungen bedarfsorientiert verstetigen

¹ Unter den Begriff »digitale Fachinformationsangebote« werden elektronische Zeitschriften, E-Books und Datenbanken gefasst.

² Interessante Aussagen zum wissenschaftlichen Arbeiten in den Geistes- und Kulturwissenschaften finden sich in: Gasteiner, Martin (Hrsg.): Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften. Wien: Böhlau Verlag, 2010.

³ Schäffler, Hildegard; Stanek, Ursula: Bestandsaufbau virtuell: Bibliotheksübergreifende Lizenzierung elektronischer Ressourcen. In: Bibliotheksmagazin. Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München 2/2010, S. 55–59.

⁴ Dazu zählen das Konsortium Baden-Württemberg, das Bayern-Konsortium, das Friedrich-Althoff-Konsortium (FAK) in Berlin-Brandenburg, das hessische HeBIS-Konsortium, das Niedersachsen-Konsortium und das NRW-Konsortium beim Hochschulbibliothekszentrum (hbz) des Landes Nordrhein-Westfalen.

⁵ www.hbz-nrw.de/angebote/digitale_inhalte/gasco/ [Stand: 26.05.2011]. Vgl. dazu auch Reinhardt, Werner: $13Y_{\text{KONSORTIEN}} + 10Y_{\text{GASCO}} = e_{\text{only}}$ oder? In: eLibrary – den Wandel gestalten. 5. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 8.–10. November 2010. Hrsg. von Bernhard Mittermaier. Jülich: Forschungszentrum 2010, S. 83–94.

⁶ Griebel, Rolf: Die Förderung der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft – Zwischenbilanz zum DFG-Positionspapier »Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015«. In: ZfBB 57 (2), 2010, S. 71–86.

⁷ Beteiligt sind die Staatsbibliothek zu Berlin, die Universitätsbibliothek Frankfurt, die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die Technische Informationsbibliothek in Hannover, die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel und Hamburg, die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln und die Bayerische Staatsbibliothek in München sowie bisher auch die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln in Verbindung mit dem GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften in Bonn.

⁸ Vgl. dazu www.allianzinitiative.de/de/start/handlungsfelder/nationale_lizenzierung [Stand: 26.05.2011].

⁹ Kosten, die eine Änderung der aktuellen Situation unwirtschaftlich machen, hier insbesondere die Umstiegskosten auf ein anderes System bzw. der Mehraufwand bei Benutzung mehrerer Oberflächen. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lock-in-Effect> [Stand 03.01.2011].

unterschiedliche Bedarfsebenen mit darauf zugeschnittenen Beschaffungsmodellen bedienen

¹⁰ Silberer, Zolt; Bass, David: Battle for eBook Mindshare: it's all about the rights. In: IFLA Journal 33 (1), 2007, S. 23–31. Hammerl, Michaela; Kempf, Klaus; Schäffler, Hildegard: E-Books in wissenschaftlichen Bibliotheken: Versuch einer Bestandsaufnahme. In: ZfBB 55 (2), 2008, S. 68–78.

¹¹ Dieses Modell wird insbesondere im Bereich der öffentlichen Bibliotheken praktiziert.

¹² »Gibt auch sehr kleine Bibliotheken mit einer zweistelligen Zahl an Zeitschriften; die sehr großen Bibliotheken haben eine fünfstelligen Zahl an Titeln. Vgl. als Referenz für die Zeit vor dem »Big Deal«: Deutsches Bibliotheksinstitut: Deutsche Bibliotheksstatistik 1996 Teil B: Wissenschaftliche Bibliotheken und Teil C: Wissenschaftliche Spezialbibliotheken. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1997.

¹³ »Bezeichnung für den Stückkostendegressionseffekt bei der Erstellung von Medienprodukten. Der First-Copy-Cost-Effekt gründet darauf, dass die Produktionskostenstruktur von Medienprodukten durch einen hohen Fixkostenanteil gekennzeichnet ist. [...] Diese sog. First-Copy-Costs sind zur Bereitstellung einer Urkopie des Medienprodukts notwendig und unabhängig von der Anzahl der Mediennutzer. Dagegen sind die variablen Kosten im Zusammenhang mit der Verbreitung der Medienprodukte tendenziell niedrig und teilweise sogar zu vernachlässigen.« [Gabler Verlag, Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: First-Copy-Cost-Effekt. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/569869/first-copy-cost-effekt-v3.html> [Stand: 25.04.2011]]; vgl. hierzu auch Grau, Christoph: Kostendegression in der digitalisierten Medienproduktion. Eine Neukonzeption des First-Copy-Cost-Effekts. 1. Aufl. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2008.

¹⁴ Vgl. dazu Reinhardt (2010), Endnote 5.

¹⁵ Frazier, Kenneth: The Librarians' Dilemma. Contemplating the Costs of the »Big Deal«. In: D-Lib Magazine 7 (3), 2001. www.dlib.org/dlib/march01/frazier/03frazier.html [Stand: 03.01.2011].

¹⁶ Pascarelli, Anne M.: Coping strategies for libraries facing the serials pricing crisis. In: Serials Review 16 (1), 1990, S. 75–80.

¹⁷ Bergstrom, Ted C.: Librarians and the terrible fix: economics of the Big Deal. In: Serials 23 (2), 2010, S. 77–82.

¹⁸ Vgl. z. B. Carlson, Amy; Pope, Barbara M.: The »Big Deal«: A Survey of How Libraries Are Responding and What the Alternatives Are. In: The Serials Librarian 57 (4), 2009, S. 380–398 und Friend, Fred: A Journal Business Model to Replace the Big Deal? In: Learned Publishing 23 (1), 2010, S. 69–70.

¹⁹ Beger, Gabriele: Der »Golden Road« zu Open Access. In: ZfBB 54 (4/5), 2007, S. 174–176; Harnad, Stevan; Brody, Tim; Vallieres, Francois; Carr, Les; Hitchcock, Steve; Gingras, Yves; Oppenheim, Charles; Hajjem, Chawki; Hilf, Eberhard R.: The Access/Impact Problem and the Green and Gold Roads to Open Access: An Update. In: Serials Review 34 (1), 2008, S. 36–40.

²⁰ Schmidt, Birgit: Auf dem »goldenen« Weg? Alternative Geschäftsmodelle für Open-Access-Primärpublikationen. In: ZfBB 54 (4/5), 2007, S. 177–182.

²¹ Eine Zusammenstellung verschiedener Geschäftsmodelle findet man unter <http://open-access.net/de/allgemeines/geschaeftsmodelle/> [Stand: 03.01.2011].

²² www.doaj.org/ [Stand: 03.01.2011].

²³ Björk, Bo-Christer; Welling, Patrik; Laakso, Mikael; Majlender, Peter; Hedlund, Turid; Guðnason, Guðni: Open Access to the Scientific Journal Literature: Situation 2009. PLoS ONE 5 (6), 2010, e11273. doi:10.1371/journal.pone.0011273.

²⁴ Die durchschnittliche jährliche Preissteigerung für Zeitschriften betrug laut Statistik der Association of Research Libraries im Zeitraum 1986–2006 5,3 %. In einzelnen Jahren gab es auch deutlich höhere Preissteigerungen. Vgl. Kyriallidou, Martha; Young, Mark: ARL Statistics 2005–06. Washington, D.C.: Association of Research Libraries, 2008.

²⁵ Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen: www.dfg.de/download/programme/wissenschaftliche_literaturversorgung_informationsysteme/antragstellung/12_18/12_18.pdf [Stand: 26.05.2011].

²⁶ Die Musterlizenz wird im Verlauf des Jahres 2011 unter anderem auf den Webseiten der Allianz-Initiative veröffentlicht werden.

²⁷ Vgl. dazu www.jisc-collections.ac.uk/Help-and-information/JISC-Banding/ [Stand: 26.05.2011].

²⁸ Dies schließt nicht aus, dass Bibliotheken mit Archiv- und Sondersammelauflagen auf diesem Sektor auch weiterhin bestandsorientiert arbeiten.

²⁹ Quelle: Gesamtauswertung der Deutschen Bibliotheksstatistik für wissenschaftliche Bibliotheken 2009. www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/wb_gesamt_in_kl_151_09.pdf [Stand: 26.05.2011].

³⁰ Reference Linking ist die Verknüpfung von Literaturzitationen mit elektronischen Volltexten, mit Suchsystemen (des Internets, von Verlagen usw.) und mit Online-Bibliotheks katalogen.

³¹ Die nachfolgenden Überlegungen geben die Perspektive wissenschaftlicher Bibliotheken wieder. Die Situation öffentlicher Bibliotheken stellt sich vielfach anders dar. Die Beteiligung an konsortialen Abschlüssen ist bislang, nicht zuletzt aufgrund der abweichenden inhaltlichen Schwerpunktsetzung, mit Ausnahme etwa einiger Angebote des hzb nur sehr eingeschränkt möglich. Auch der Einsatz des Ausleihmodells von Divibib (www.divibib.com/) [Stand: 26.05.2011] für E-Books zeigt, dass andere Anforderungen an digitale Ressourcen bestehen als bei vielen wissenschaftlichen Bibliotheken.

³² Quelle: Deutsche Bibliotheksstatistik 2009. www.bibliothekstatistik.de [Stand: 26.05.2011].

³³ Schwierigkeiten einiger Zentralbibliotheken in zweischichtigen Bibliothekssystemen wegen der Refinanzierung der Pakete über Institutsetats dürften wohl ein Übergangsproblem darstellen.

³⁴ Hellriegel, Patricia; Van Wouterghem, Kaat: Package deals unwrapped ... or the librarian wrapped up? »Forced acquisition« in the digital library. In: Interlending & Document Supply 35 (2), 2007, S. 66–73.

³⁵ Vgl. z. B. Kirchgässner, Adalbert: Kauft die Bibliothek der Universität Konstanz die richtigen Zeitschriften? (2006). <http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2006/1740/> [Stand: 03.01.2011], Harwood, Paul; Prior, Albert: Testing usage-based e-journal pricing. In: Learned Publishing 21 (2), 2008, S. 133–139 oder Bucknall, Tim: A comparative evaluation of journal literature access options at the University of North Carolina at Greensboro. In: Interlending & Document Supply 37 (3), 2009, S. 140–142.

³⁶ Stieg, Kerstin; Hartmann, Helmut: The End of the World as We Know It. Pay-per-View als Ersatz für Lizenzverträge und Zeitschriftenabonnements in Österreich. In: eLibrary – den Wandel gestalten. 5. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 8.–10. November 2010. Hrsg. von Bernhard Mittermaier. Jülich: Forschungszentrum 2010, S. 195–206.

³⁷ Chamberlain, Clint; MacAlpine, Barbara: Pay-per-view article access: a viable replacement for subscriptions? In: Serials 21 (1), 2008, S. 30–34.

³⁸ Rightscom Ltd: Business Models for Journal Content: Final Report (1995). www.jisc.ac.uk/uploaded_documents/JBM.pdf [Stand: 03.01.2011].

³⁹ Franklin, Brinley: Managing the Electronic Collection with Cost per Use Data. In: IFLA Journal 31 (3), 2005, S. 241–248.

⁴⁰ Carr, Patrick L.; Collins, Maria: Acquiring Articles through Unmediated, User-Initiated Pay-Per-View Transactions: An Assessment of Current Practices. In: Serials Review 35 (4), 2009, S. 272–277.

⁴¹ www.projectcounter.org [Stand: 26.05.2011]. Vgl. auch z. B. Pesch, Oliver: Usage statistics: About COUNTER and SUSI. In: Information Services & Use 27 (4), 2007, S. 207–213.

⁴² Vgl. z. B. Jewell, Timothy D.; Anderson, Ivy; Chandler, Adam; Farb, Sharon E.; Parker, Kimberly; Riggio, Angela; Robertson, Nathan D.M.: Electronic Resource Management. Report of the DLF ERM Initiative (2004). www.diglib.org/pubs/dlfr02/ [Stand: 03.01.2011], Collins, Maria: Electronic Resource Management Systems (ERMS) Review. In: Serials Review 34 (4), 2008, S. 267–299 und Mihrad, Leigh: A brief introduction to ERMS. In: Journal of Electronic Resources in Medical Libraries 7 (2), 2010, S. 151–158.

⁴³ Eine anspruchsvolle Eigenentwicklung ist z. B. beschrieben in Aumeier, Florian; Heinen, Ingrid: Inhouse-Lösung für das Jülicher Electronic Resource Management System. In: Bibliotheksdienst 41 (3), 2007, S. 322–307. Eine Lösung, bei welcher der Fokus auf einer raschen Implementierung lag, zeigt Pan, Denise: Not A One-Size-Fits-All Solution: Lessons Learned From Implementing An Electronic Resources Management System in Three Days. In: Journal of Electronic Resources Librarianship 21 (3), 2009, S. 279–292.

⁴⁴ Fons, Ted; Fattig, Karl Maria; Langendorfer, Jeanne M.; Daniels, Jeff; Moeller, Paul; Katz, Toni; Morris, Sarah E.: Real ERM Implementations: Notes from the Field. In: The Serials Librarian 56 (1–4), 2009, S. 101–108.

⁴⁵ Liu, Guoying: ERM system implementation in a consortium environment. In: Library Management 30 (1–2), 2009, S. 35–43.

⁴⁶ Lipp, Anne: Auf dem Prüfstand: Das DFG-geförderte System der Sondersammelgebiete wird evaluiert. In: ZfBB 57 (5), 2010, S. 235–244.

DIE VERFASSER

Dr. Antje Kellersohn ist Direktorin der Universitätsbibliothek Freiburg, Rempartstr. 10–16, 79098 Freiburg i. Br., Mail: kellersohn@ub.uni-freiburg.de

Thorsten Meyer ist Leiter der Abteilung Bestandsentwicklung und Metadaten, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Duesternbrooker Weg 120, 24105 Kiel, Mail: t.meyer@zbw.eu

Dr. Bernhard Mittermaier ist Leiter der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich, 52425 Jülich, Mail: b.mittermaier@fz-juelich.de

Dr. Hildegard Schäffler ist Leiterin der Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung 2: Periodika, Lizenzen, Elektronisches Publizieren, Bayerische Staatsbibliothek, 80328 München, Mail: schaeffler@bsb-muenchen.de